

## LUKÁŠ NOVOTNÝ

### **Grenze und ihr Einfluss auf die regionale Identität und die regionale Entwicklung im deutsch-tschechischen Grenzgebiet<sup>1</sup>**

Der Aufsatz befasst sich mit dem Einfluss der Grenze auf die Entwicklung in den deutsch-tschechischen Grenzgebieten. Er zeigt diesen am Beispiel der Daten aus der Befragung, die in der zweiten Hälfte des Jahres 2017 unter Bürgermeistern von ausgewählten tschechischen Gemeinden der Euroregionen Böhmerwald/Bayerischer Wald/Mühlviertel und Neiße durchgeführt wurde. Ziel der Befragung war festzustellen, wie sich die Bürgermeister zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stellen, wie sie die Grenzlage beurteilen und welche Positiva und Negativa sie in der heutigen Europäisierungsphase der grenzüberschreitenden Kooperation sehen. Denn es sind gerade die Bürgermeister, die die Kontakte anknüpfen und pflegen, die über gegenwärtige Probleme informiert sind und die sie auch bewältigen können. Die Erhebung wird von der Theorie der regionalen Entwicklung umrahmt, konkret wird die Entwicklung innerhalb der Nationalstaaten berücksichtigt. Es wird von der Theorie der ‚learning regions‘ ausgegangen, deren Autoren auf die Veränderungen der Bedingungen für die Entwicklung von Regionen in den letzten 20 Jahren reagiert haben.

#### **1 Einleitung**

Die Grenze spielt eine bedeutende Rolle in der Regionalplanung sowohl innerhalb der gesamten Tschechischen Republik, wie auch bezüglich der einzelnen Bezirke. Denn außer Prag und zwei weiteren Bezirke grenzen ansonsten alle Bezirke an eines der tschechischen Nachbarländer. Die Entvölkerung dieser Grenzregionen, der Anstieg der sozialen Exklusion oder der Forderungs- und Fahrnisexekutionen, aber auch die erhöhte Kriminalität sind heute Probleme, die im Rahmen der regionalen Planung und der regionalen und

---

<sup>1</sup> Diese Untersuchung wurde im Rahmen des GAČR-Projekts 17–03881S „Aktive Grenze als Quelle der Europäisierung“ durchgeführt. Dieser Aufsatz ist Ergebnis dieses Projekts.

sozialen Politik gelöst werden müssen, und zwar auf allen Ebenen, also in der *multi-level-governance*.

Deshalb ist es verwunderlich, dass es bis heute in Tschechien keine Grenzlandforschung gibt. Die Sozialwissenschaftler verfügen zwar über wertvolle Kenntnisse der Historiker (ARBURG/STANĚK 2011; DVORÁK 2012; SPURNÝ 2011), Soziologen (ZICH 2007), Politikwissenschaftler (HOŽVIČKA/NOVOTNÝ 2007; MÜLLER 2014) und vor allem Geographen (JEŘÁBEK 2012; CHROMÝ/JANŮ 2003; HAVLÍČEK et al. 2018; KOWALKE 2008), doch gibt es bisher keine kontinuierliche Forschung. Es fehlen Forschungszentren, und das hat zu Folge, dass man bei der Entwicklung der Grenzregionen nicht immer mit der nötigen Sensibilität vorgeht und dass die historischen Bedingungen und die soziale oder wirtschaftliche Struktur nicht genügend berücksichtigt werden. Bekannt sind zwar die Aktivitäten des Regierungsbeauftragten für die Bezirke Karlsbad, Ústí nad Labem und Nordmähren-Schlesien, womit sich die Regierung zur Verantwortung für die problematische wirtschaftliche Transformation der Grenzländer und ihrer weiteren Entwicklung bekennt, doch dies löst nur ein Problem. Abseits davon bleiben weitere Merkmale der Grenzgebiete, die jedoch auch entscheidend die Qualität des Lebens beeinflussen: vor allem die Stärkung der Zivilgesellschaft, die Unterstützung der demokratischen Strukturen oder weitere Bemühungen um einen Dialog zwischen der tschechischen Majorität und der Roma-Minderheit. Denn die Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen sind keineswegs gut und durch Vorurteile und aggressive Rhetorik belastet.

Finanzielle Hilfe zur Bekämpfung dieser Probleme stammt hier vor allem von der Europäischen Union, die mit ihren Kooperationsprogrammen grenzüberschreitende Aktivitäten unterstützt, wobei eine davon die Bildung der grenzüberschreitenden Netzwerke sowie eine Unterstützung der Zivilgesellschaft umfasst. Solche Projekte tragen maßgeblich zur regionalen wie auch sozialen Entwicklung bei. Die Kooperation läuft aber oft auch ohne diese finanzielle Zuwendung. Die Darstellung ihrer Beurteilung durch die Bürgermeister ist eines der Ziele dieses Aufsatzes. Konkret richtet er sich auf dies:

- 1) Es wird der Begriff der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Kontext der Grenze und der Grenzgebiete erörtert. Ihr Sinn verändert sich im Laufe der Europäisierung. Diesen Wandel möchte diese Studie erfassen und die Spezifika der deutsch-tschechischen grenzüberschreitenden Kooperation darstellen – einschließlich der Unterschiede in der Praxis und Wahrnehmung dieser grenzübergreifenden Aktivitäten zwischen Tschechen und Bayern sowie Tschechien und Sachsen.

- 2) Es werden Ergebnisse der Erhebung veröffentlicht und diskutiert, die in der zweiten Jahreshälfte 2017 unter den tschechischen Bürgermeistern auf den Gebieten der Euroregionen Böhmerwald/Bayerischer Wald/Mühlviertel und Neiße durchgeführt wurde. Dabei wird gezeigt, welche Stellung zur gegenwärtigen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entscheidende Träger dieser Kontakte beziehen.

Die Erhebung wird von der Theorie der regionalen Entwicklung umrahmt, konkret wird die Entwicklung innerhalb der Nationalstaaten berücksichtigt, aber auch die internationale Wirtschaftslage und die sozialen und natur-geographischen Einflüsse. Es wird von der Theorie der *learning regions* ausgegangen, deren Autoren auf die Veränderungen der Bedingungen für die Entwicklung der Regionen in den letzten 20 Jahren reagiert haben. Laut diesem Ansatz sollen es in der heutigen Welt vor allem Kenntnisse, Informationen und die Fähigkeit zum Lernen sein, die in der Zukunft einen Konkurrenzvorteil bilden und die damit zur Entwicklung der Region beitragen werden. Am meisten prädisponiert dazu sollen solche Regionen sein, die zum einen mit anderen Regionen kooperieren, idealerweise mit einer ähnlichen Struktur; gleichzeitig sollen diese Gebiete Kontakte zu anderen Institutionen anknüpfen – mit Kommunen, Unternehmen, dem Nichtregierungssektor usw.

## 2 Theoretische Ausgangslage

Zuerst wird der Begriff der ‚grenzüberschreitenden Zusammenarbeit‘ erörtert. Er beinhaltet bereits zwei Komponenten. Zum einen erfolgt eine Kooperation zwischen Partnern und zum anderen findet diese Kooperation über eine Grenze hinweg statt. Wichtig ist bei der Definition der Grenzverlauf. ‚Grenzüberschreitende Zusammenarbeit‘ heißt eine Kooperation zwischen verschiedenen Akteuren, die auf unterschiedliche Art in die Zusammenarbeit eingebunden sind, um gemeinsame Ziele zu erreichen, basierend auf gemeinsamen Nachteilen, die durch die Nähe zur Staatsgrenzen hervorgerufen wurden, oder auf gemeinsamen Interessen im Grenzgebiet. Damit ist erklärt, dass die meisten Grenzregionen weit entfernt von wichtigen wirtschaftlichen oder politischen Machtzentren liegen und dass sich Wirtschaft, Kultur und Bevölkerung zu den Grenzen eines Staates hin abschwächen. Diese Grenzregionen sind oft wegen ihrer Lage nur unzureichend an Verkehrs- oder Kommunikationsnetze angeschlossen. Der Wille zur Unterstützung dieser Bindungen geht u.a. auf das Europäische Rahmenabkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Gebietskörperschaften zurück.

Das im Jahr 1980 unterzeichnete Abkommen verpflichtet die unterzeichnenden Staaten in Art. 1, „die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gebietskörperschaften in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich und den Gebietskörperschaften im Zuständigkeitsbereich anderer Vertragsparteien zu erleichtern und zu fördern.“ (EUROPÄISCHES RAHMENABKOMMEN 1980)

In den Regionalwissenschaften wird seit der Mitte der 1990er Jahre im Kontext der allgemeineren Diskussion zur Modernisierung gesellschaftlicher Steuerungsprozesse die Theorie der *learning regions* (lernende Regionen) genutzt. Sie geht von der wichtigen Fragestellung aus, warum einige Regionen in Folge der Dezentralisierung und Regionalisierung besser als andere in der Lage sind, sich den jeweiligen veränderten Rahmenbedingungen schnell, effektiv und intelligent anzupassen und dabei ihre Lern- und Innovationspotenziale wirkungsvoll auszuschöpfen (vgl. MORGAN 1997, COOKE 1998). Eine ‚lernende Region‘ bietet einen Handlungsrahmen, der es den Akteuren erleichtert, sich veränderten Bedingungen lernend und kreativ anzupassen. Gesucht wird dabei nach Modellen kollektiver Selbst-Steuerung auf regionaler Ebene unter Einbezug einer dynamischen Komponente des Lernens.

Die Theorie der ‚lernenden Regionen‘ kann hier auf Erkenntnisse des Milieu-Ansatzes (MAILLAT 1998) sowie des kreativen Milieus (AYDALOT 1986; CAMAGNI 1991, 1995) zurückgreifen und basiert vordergründig auf Netzwerken, weil Lernen über interaktive Prozesse und Face-to-face-Kontakte läuft. Doch ‚lernende Regionen‘ beinhalten mehr als Netzwerke, weil ihre Funktionsweise auch von sozialen Normen, sozialen Bindungen und von dem bestimmt wird, was man als Sozialkapital bezeichnet. Denn es sind diese sozialen Bezüge, die einerseits Unsicherheit reduzieren, andererseits Interaktionsdichten und Zufälligkeiten der Begegnungen zulassen, die für innovatorische Prozesse unerlässlich sind (vgl. NONAKA/REINMÖLLER 1998).

Bei ‚lernenden Regionen‘ setzt die Diskussion bei den Akteuren an, unterstellt aber, dass diese sich in der Region zu einem ‚kollektiven Akteur‘ formieren können. Dafür ist die Mitwirkung von Staats- und Kommunenorganen, Betrieben oder Unternehmen wichtig (vgl. KOOPMANN/MÜNNICH 1999). Da jedoch jede Region ihr spezifisches System des kollektiven Lernens entwickelt, in das sozio-kulturelle Bindungen, die Macht- und Organisationsstrukturen der regionalen Wirtschaft sowie die politisch-administrativen Entscheidungsstrukturen und Institutionen einwirken, sind Generalisierungen ohnehin nicht möglich (LAWSON/LORENZ 1999; HENDERSON 2000). Und dies gilt auch für die Grenzgebiete und für den postsozialistischen Raum. Denn die dortigen

Lerndynamiken und transformationellen Steuerungsparadoxe stellen einen Sonderfall dar.

Für die Untersuchung unter den Bürgermeistern wird vor allem die grundlegende Logik der ‚lernenden Region‘ benutzt, demzufolge Lernen und Offenheit Voraussetzung für Mehrwert und Kooperation sind. Es sind oft die Grenzgebiete, in denen sich manche problematischen sozialen Erscheinungen zeigen wie etwa eine hohe Arbeitslosigkeit oder eine erhöhte Radikalisierung der Gesellschaft (NOVOTNÝ/ŠÁROVEC 2018), was eben u.a. durch das gegenseitige Lernen beseitigt werden kann. Doch wird dies gerade in den ‚Grenzmilieus‘ oft durch zahlreiche Vorurteile, aber auch beispielsweise administrative Hürden behindert. Das erschwert sowohl die institutionellen wie auch individuelle Lernprozesse. Die Bürgermeister sind dabei entscheidende Träger, die auf Grund ihrer Einstellungen den Rahmen für Aktivitäten der ‚lernenden Region‘ schaffen.

Einen ähnlichen Ansatz wie die ‚lernende Region‘ bietet Karel Müller mit seinem Konzept der ‚aktiven Grenze‘. Die aktive Grenze setzt feste Strukturen und geographische wie auch soziale Durchlässigkeit und Anwesenheit der Kommunikationskanäle voraus (vgl. MÜLLER 2014). Das Gegenteil bildet die passive Grenze, die undurchlässig und kommunikativ geschlossen ist. Die Untersuchung der Akteure einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit setzt voraus, dass die Grenze ‚aktiv‘ ist, dass der Wille zur Kooperation besteht und dass es eben die Bürgermeister sind, die Träger dieser Aktivitäten sind (vgl. COOKE 2001).

### **3 Ziel, Forschungsregion und Methoden**

Ziel der Befragung war festzustellen, wie sich die Bürgermeister zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stellen, wie sie die Grenzlage beurteilen und welche Positiva und Negativa sie in der heutigen Europäisierungsphase der grenzüberschreitenden Kooperation sehen. Solche Daten werden bisher vermisst, und deshalb will dieser Text eine Forschungslücke schließen. Thematisch konzentrierten sich die Fragen auf drei Einheiten: 1) die Einstellung zur Grenze; 2) die Einstellung zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und 3) die Einstellung zu Euroregionen. Es wurden dabei die Ziele des GAČR-Projektes berücksichtigt, in dem es vordergründig um die Euroregionen als Akteure der grenzüberschreitenden Aktivitäten geht.

Das Datenmaterial wurde im Rahmen einer Befragung von tschechischen Bürgermeistern auf den Gebieten der Euroregionen Böhmerwald/Bayerischer Wald und Nisa/Neiße erhoben. An diesen zwei Euroregionen wird die

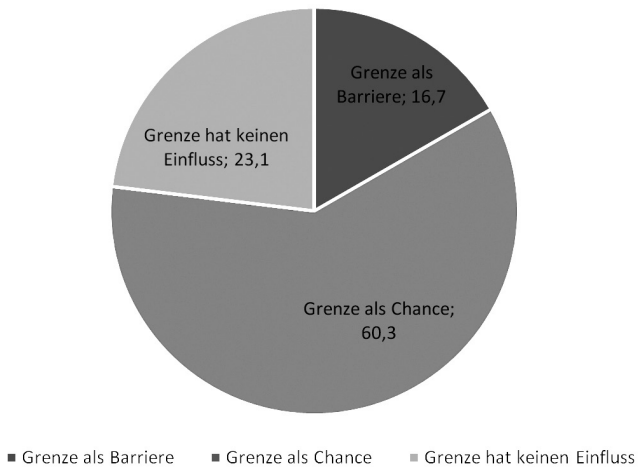
Europäisierung des öffentlichen Lebens geprüft und auf sie das Konzept der ‚lernenden Region‘ angewandt. Gleichzeitig bietet sich auch ein Vergleich mit den Einstellungen der Bürgermeister, die in den Grenzgebieten zu Bayern und Sachsen wirken, an.

Die Untersuchung wurde im Herbst des Jahres 2017 (September–Oktober) durchgeführt und wurde über ein Google-Formular realisiert. In der Vorbereitungsphase wurden zuerst die Fragen diskutiert, dann fand ein Pretest statt. Befragt wurden Bürgermeister von Gemeinden bis zu 20.000 Einwohnern, unter ihnen sowohl Neulinge wie auch erfahrene. Die Rücklaufquote betrug 25 Prozent. Insgesamt wurden die Fragebögen von 79 Bürgermeistern ausgefüllt. Die meisten sind Männer über 45 Jahre, 43 Prozent von ihnen haben einen Hochschulabschluss. Damit lassen sich keine überzeugenden Daten feststellen, doch bietet das Material Spielraum für weitere Interpretationen.

#### **4 Einstellungen der Bürgermeister zur Grenze**

Während die Bürger die Grenzgebiete vor allem als wenig besiedelte Regionen mit nur eingeschränkten Beziehungen zu den Landeszentren betrachten, besitzen die Bürgermeister einen viel positiveren Blick. Das hat mehrere Ursachen, vor allem liegt es daran, dass es gerade die Bürgermeister sind, die die grenzüberschreitenden Kontakte initiieren und pflegen. Sie werden zu den lokalen Eliten gezählt, verfügen über das notwendige soziale Kapital, vor allem beherrschen sie die Sprache des Nachbarn, also Deutsch, die für die Aktivitäten über die Grenzen hinweg eine notwendige Voraussetzung ist (vgl. NOVOTNÝ 2006).

In der ersten Frage wird festgestellt, wie die Bürgermeister über die Grenze denken. Es ist auch an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass die Datenbasis, also die Zahl der befragten Bürgermeister, recht gering ist. Doch auch so lässt sich eine Tendenz zum Verständnis der Grenze als Chance für die Stadtentwicklung beobachten. Zu dieser Ansicht neigen 60 Prozent der befragten Bürgermeister. Das kann man auch an der steigenden Zahl der eingereichten Projekte aus verschiedenen deutsch-tschechischen finanziellen Programmen sehen. Das Interesse und die Nachfrage gibt es sowohl bei den Großprojekten wie auch beim Fonds der Kleinprojekte, und ähnlich ist es auch bei den Städtepartnerschaften oder bei weiteren grenznahen Begegnungen und beim Schüleraustausch. Positiver betrachtet man die Lage in den tschechischen Grenzgebieten zu Bayern, was sicherlich durch die unterschiedliche Struktur beider Grenzländer bedingt ist, sowie auch durch die bessere Naturattraktivität und durch die deutlich geringeren sozioökonomischen Probleme, wenn man

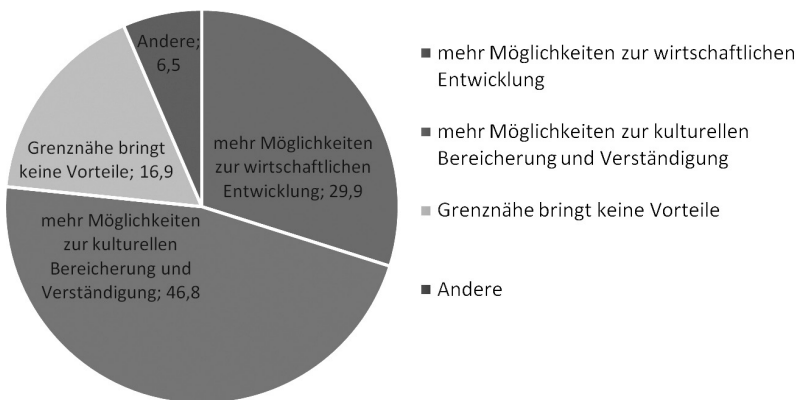


Graphik 1: Grenze als Barriere oder Chance?

Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

es mit den Grenzgebieten zu Sachsen vergleicht. Denn diese müssen sich mit beträchtlichen Problemen der Wirtschafts- und Sozialtransformation auseinandersetzen. Fast 17 Prozent der Bürgermeister verstehen die Grenze als Barriere, also ist ihr Verständnis eher negativ. Jeder fünfte Befragte denkt dagegen, die Grenze hat für ihr Leben keinen Einfluss.

Bei den Bürgermeistern ist ihre positive Einstellung zur Grenze auch bei anderen Fragen sichtbar. Aus den Antworten geht hervor, dass sie vor allem die kulturelle Bereicherung und gegenseitige Verständigung betonen. Dies tun 47 Prozent der Befragten. Mehr Zustimmung findet sich dabei wiederum im tschechischen Grenzland zu Bayern. Auch anderen Untersuchungen zu Folge kann man sehen, dass die Bürgermeister meist keine Sprachbarriere haben und viel leichter die Kontakte zum Nachbarland anknüpfen können. In den früheren Erhebungen war oft darüber zu lesen, dass es in ihrem Interesse ist, solche Verbindungen zum Nachbarland aufzusuchen, denn diese helfen auch der Entwicklung ihrer Städte und Gemeinden (vgl. HOUŽVIČKA/NOVOTNÝ 2007). Manche von ihnen sind sogar selbst aktiv beim institutionellen Entfalten der grenzüberschreitenden Aktivitäten, sie beteiligen sich im Rahmen der Organe der Euroregionen oder der anderen Institutionen, die zu Gunsten der gegenseitigen Beziehungen wirken.



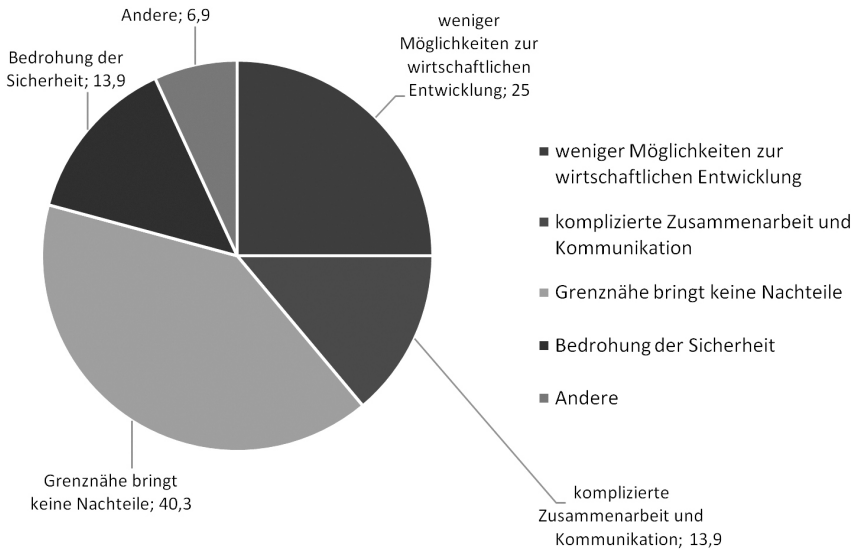
Graphik 2: Vorteile der Grenze

Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

Etwa jeder Dritte sieht in der Grenzlage Potential für die bessere wirtschaftliche Entwicklung ihrer Städte und Gemeinden. Doch die wirtschaftlichen oder unternehmerischen Beziehungen werden nicht so oft betont wie die kulturellen Verbindungen, was insofern verständlich ist, als die Städte und Gemeinden eben vor allem dafür zuständig sind und weniger für die Wirtschaftskontakte, die eher über die Handelskammern und weitere Akteure verlaufen. Allgemein kann man sagen, dass vor allem die unmittelbar nah der Grenze liegenden Gemeinden viel stärker den Profit in der Wirtschaft sehen. Bezüglich dieser Gemeinden wissen wir, dass zum Beispiel Geschäfte, verschiedene Dienstleistungen und Freizeitangebote, Handwerker oder Tankstellen von den Bürgern im Nachbarland genutzt oder aufgesucht werden. Für 17 Prozent der befragten Bürgermeister bringt die Grenznähe keine Vorteile.

Wenn nach den Nachteilen gefragt wird, sehen 40 Prozent von ihnen keine. Für 25 Prozent gibt es sie im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung und für 14 Prozent in der komplizierten Zusammenarbeit und Kommunikation. Damit kommen wahrscheinlich doch die Sprachbarriere sowie die unterschiedliche Herangehensweise sowie die kulturellen Standards zum Ausdruck. Eine bemerkenswerte Antwort ist die Bedrohung der Sicherheit, die von 14 Prozent der befragten Bürgermeister geteilt wird, dabei aber stärker von den Bürgermeistern im Grenzgebiet zu Sachsen betont.



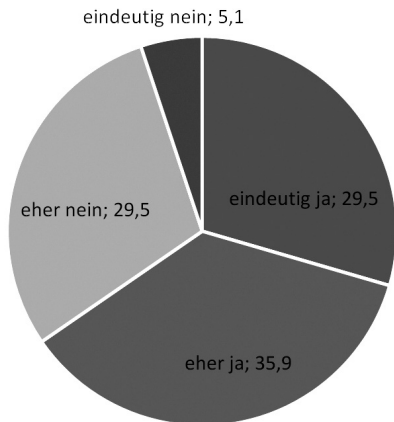


Graphik 3: Nachteile der Grenze

Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

## 5 Einstellungen der Bürgermeister zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

Die Graphik 4 zeigt Antworten der Bürgermeister hinsichtlich der Vorteile, die sie für ihre Gemeinden durch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sehen. Genau zwei Drittel von ihnen gibt an, Vorteile zu haben, für den Rest überwiegen Nachteile. Man sieht also überwiegend positive Einstellungen dieser Akteure zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die als win-win-Aktivität betrachtet wird. Diese Offenheit gegenüber dem Anderen ist eine wichtige Voraussetzung für die Gestaltung der ‚lernenden Region‘. Die Zahlen sind nicht mit den vorherigen Befragungen zu vergleichen, doch aus dem Vergleich mit den Untersuchungen, die früher durchgeführt wurden, merkt man doch eine wachsende Zustimmung der Akteure zu grenzübergreifenden Aktivitäten (vgl. NOVOTNÝ 2012). Diese sind bei machen Partnern schon zum ‚Alltag‘ geworden, so dass man in den Grenzgebieten viele kulturelle Events, die regelmäßig stattfinden, besuchen kann (deutsch-tschechische Kulturtag,



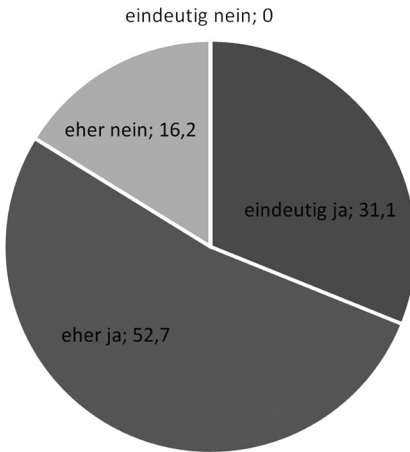
■ eindeutig ja ■ eher ja ■ eher nein ■ eindeutig nein

Graphik 4: Vorteile der Städte/Gemeinden durch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

Festival *Musik kennt keine Grenze* usw.). Positiv an solchen Aktivitäten ist vor allem, dass auch eine eventuelle Unruhe in den ‚großen‘ Beziehungen, also zwischen in der staatlichen Politik, wie man dies etwa an Unterschieden bei der Verteilung von Flüchtlingen usw. beobachten kann, keine Hindernisse für konkrete Verbindungen im grenznahen Verkehr darstellen (vgl. HAVLÍČEK 2018; KAISEROVÁ/SCHMITZ 2013).

Noch positiver wissen die Bürgermeister den Einfluss der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auf ihre Kommunen zu schätzen. Für 86 Prozent überwiegen eindeutig oder eher die positiven Seiten und dass sie gar nicht zur Entwicklung der Grenzregionen beiträgt, denkt nur 1,4 Prozent der Bürger. Die Antworten spiegeln wahrscheinlich einen pragmatischen Blickwinkel wieder, denn die Bürgermeister wissen wohl, dass es gleich mehrere Geldquellen zur Stärkung dieser grenzüberschreitenden Aktivitäten gibt. Einige Gemeinden haben bereits ein gutes Projekt-Management geschaffen, so dass sie Empfänger von mehreren Projekten sind, die dann beispielsweise bei der Bildung der neuen Infrastruktur helfen. Vor allem die ganz nahen Nachbargemeinden zwischen Sachsen und Tschechien, wie etwa Hrádek nad Nisou und Zittau, nutzen das



■ eindeutig ja ■ eher ja ■ eher nein ■ eindeutig nein

Graphik 5: Beitrag der grenzüberschr. Zusammenarbeit zur Auseinandersetzung mit dem historischen Gedächtnis

Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

für Tourismus-Projekte oder Sicherheitsmaßnahmen. Durch diese Kooperation entsteht wiederum Mehrwert durch das Lernen voneinander, was ein wichtiges Merkmal für die Lernende Region darstellt.

Zwar wurde schon erwähnt, dass die Bürgermeister der tschechischen Gemeinden oft gute Kenntnisse der deutschen Sprache haben, denn es ist in vielen Fällen oft eben Deutsch, das als dominantes Verständigungsmittel fungiert (vgl. ZICH 2007), dennoch wird gerade die Sprache als das größte Problem angegeben, das die grenzüberschreitende Zusammenarbeit beeinflusst (vgl. JERÁBEK 2012). Folgende Tabelle weist daneben auch auf administrative Hindernisse hin wie etwa auf unterschiedliche Verwaltungssysteme und damit auch Kompetenzen oder auf Desinteresse und Unterschiede im Lebensniveau. Bemerkenswert ist dagegen, dass die Geschichte, also die verschiedene historische Erfahrung, nur selten als Problem genannt wird (dazu mehr HOUŽVIČKA/NOVOTNÝ 2007). Das belegt auch die Graphik 5, nach der man der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit die Auseinandersetzung mit dem historischen Gedächtnis verdankt.

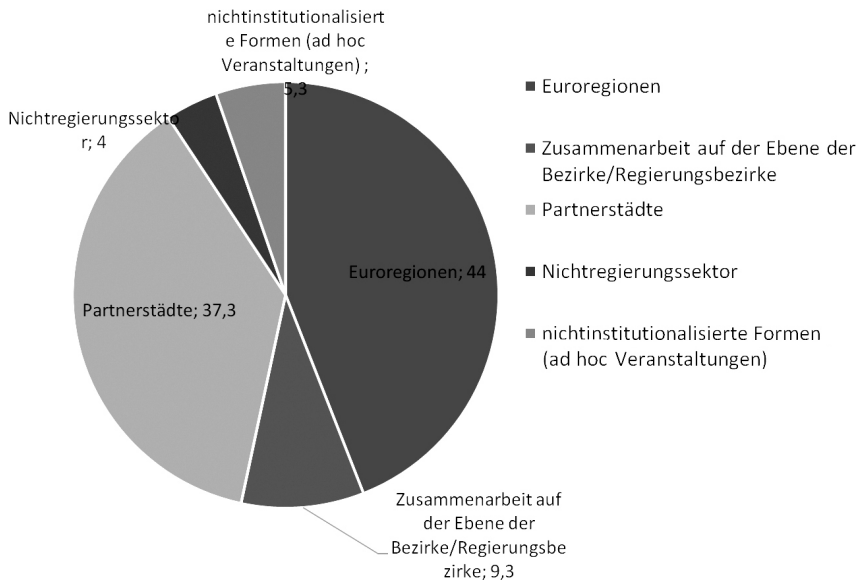
Tab. 1: Was beeinflusst die grenzüberschreitende Zusammenarbeit?

	Antworten	
	ja	nein
Sprachbarriere	63	16
Administrative Barriere (unterschiedliche Verwaltungssysteme usw.)	30	49
Gegenseitiges Unkenntnis einschließlich des mangelnden Informationsaustausches	27	52
Unterschiedliches Lebensniveau	20	59
Legislative Barriere	16	63
Mangelnde Verkehrsverbindung	15	64
Misstrauen wegen unterschiedlicher historischer Erfahrung	14	65
Unterschiedliche nationalen Interessen und unterschiedliche politische Systeme	11	68
Unterschiedliche nationale Mentalität und unterschiedliche politische Kultur	10	69

## 6 Einstellung zu Euroregionen

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Euroregionen in einem Europa der Regionen als Nahtstellen der europäischen Gesellschaftssysteme zusehends an Bedeutung gewinnen. Beim Versuch, die Entwicklung in diesen nationalen Randbereichen zu steuern, kommt unter anderem gerade den Euroregionen eine wichtige Funktion zu. Bei diesen handelt es sich um freiwillige Zusammenschlüsse von öffentlichen und oftmals auch privaten Akteuren, die das gemeinsame Ziel verfolgen, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in ihrem Einflussbereich effektiver zu gestalten. Das kann man als wichtige Erscheinung für die Gestaltung der ‚lernenden Regionen‘ betrachten.

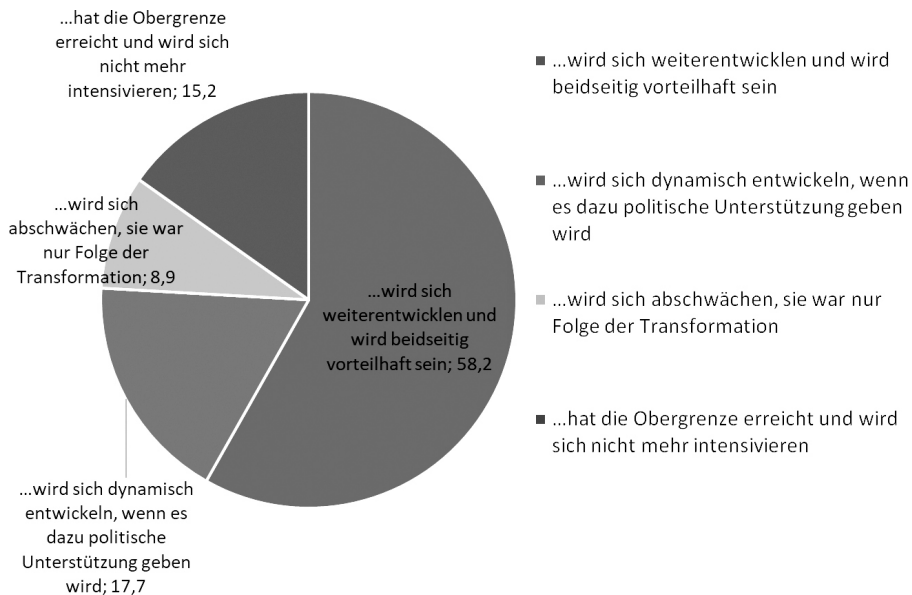
Sehr positiv empfinden die Tätigkeit dieser Euroregionen auch die befragten Bürgermeister. Für 44 Prozent von ihnen sind sie der wichtigste Akteur der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Sie werden als Institutionen zur Unterstützung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und Entwicklung in



Graphik 6: Die wichtigsten Akteure der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit  
 Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

fast allen gesellschaftlichen Teilgebieten angesehen. Das deutet auf die wichtige Rolle der Euroregionen als Träger der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit hin. Bemerkenswert ist dabei, dass ihre Rolle im Grenzland zu Sachsen etwas positiver beurteilt wird (konkret die Euroregion Neißة). Erst an zweiter Stelle werden die Partnerstädte als die wichtigsten Akteure der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit erwähnt. Dabei sind beide Akteure oft voneinander sehr abhängig, denn es sind die Partnerstädte oder Institutionen in diesen Partnerstädten, die eben beim Fonds der Kleinprojekte, der von Euroregionen verwaltet wird, Geld für ihre Aktivitäten beantragen.

Die Bürgermeister beurteilen die zukünftige Entwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mehrheitlich positiv. Mehr als die Hälfte von ihnen sieht Vorteile für beide Seiten, für weitere 18 Prozent ist sie von der notwendigen positiven Unterstützung abhängig. Vor allem in der alltäglichen Praxis der grenzüberschreitenden Kontakte stößt man manchmal auf administrative Barrieren oder auf unterschiedliche Kompetenzen auf beiden Seiten,



Graphik 7: Zukünftige Entwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit  
 Quelle: Befragung „Aktive Grenze“ 2017, Angaben in %

die ein Hindernis für diese Kontakte darstellen können. Vor allem die administrative Dezentralisierung auf der deutschen Seite ist mit dem tschechischen Verwaltungssystem oft nicht zu vergleichen, woraus Probleme entstehen können. Für 15 Prozent der Bürgermeister befindet sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Maximum und wird sich nicht mehr weiterentwickeln, wie die Graphik 7 zeigt.

### 7 Schlussbetrachtung

Die Bürgermeister stellen einen bedeutenden Akteur bei den grenzüberschreitenden Aktivitäten dar. Wenn man die tschechischen Grenzgebiete zu Deutschland als *learning regions* betrachten möchte, ist es erforderlich, dass dazu notwendige Voraussetzungen gerade von ihnen gegeben werden und

dass sie für neue Kooperationswege offen sind. Die Erhebung, die unter den tschechischen Bürgermeistern der Städte und Gemeinden auf den Gebieten der Euroregionen Neiße und Böhmerwald stattgefunden hat, wollte vor allem die Ansichten zur Grenze und zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit feststellen.

Die Bürgermeister sind mehrheitlich Unterstützer oder gar Träger der grenzüberschreitenden Aktivitäten. Sie sind sich der Negative bewusst, die die Lage ihrer Gemeinden in den Randgebieten mit sich bringt, und sie versuchen, durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit dagegen vorzugehen. Diese hilft, die negativen Merkmale der peripheren Lage zu beseitigen. Daneben werden durch persönliche Kontakte bei verschiedenen deutsch-tschechischen Aktivitäten auch die Vorurteile geschwächt, die in Verhaltensmustern bei Bürgern auf beiden Seiten weiterhin vorhanden sind.

Sehr positiv werden die Euroregionen und ihre Rolle für die Kooperation über die Grenze hinweg beurteilt. Die Euroregion kann man nur schwierig als Ganzes als ‚lernende Region‘ bezeichnet werden, doch durch intensive Beziehungen mancher Partnerstädte gibt es dafür Ansätze. Vor allem der Schüleraustausch zwischen Železná Ruda und Bayerisch Eisenstein oder zwischen Liberec bzw. Hrádek nad Nisou und Zittau gibt konkrete Beweise dafür, dass man voneinander lernt und dass damit ein Mehrwert in Form von gemeinsamen Projekten oder aber auch Freundschaften entsteht. Daraus folgt, dass die alltagskulturellen Interaktionsgeflechte der lokalen Milieus (Sozialkapital) im positiven Fall den zentralen Bodensatz für Selbstorganisationspotenziale und grenzüberschreitende Kooperationen darstellen. Daneben verbinden die grenznahen Regionen ähnliche Probleme wie etwa die Entvölkerung oder die Bekämpfung der Kriminalität und dies versucht man verstärkt, durch ein gemeinsames Vorgehen zu bekämpfen. Das ist ein wichtiger Ansatz auch beim gegenseitigen Lernen und bei der Schaffung kompatibler Lösungsstrategien. Diese gemeinsame Planung soll vor allem von den Bürgermeistern vorangetrieben werden, und man kann sie als weitere Stufe in der Europäisierungsphase der deutsch-tschechischen Beziehungen bezeichnen.

### **Literaturverzeichnis:**

- ARBURG, Adrian von/ STANĚK, Tomáš (Hgg.) (2011): Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945–1951: Akty hromadného násilí v roce 1945 a jejich vyšetřování. Středokluky: SUSA.
- AYDALOT, Philippe (Hg.) (1986): Milieux innovateurs en Europe. Paris: Gremy.

- CAMAGNI, Roberto P. (1991): Local „milieu“, uncertainty and innovation networks. In: *Innovation networks: Spatial perspectives*. Hrsg. v. Roberto P. Camagni. London/New York: Belhaven Press, S. 121–144.
- CAMAGNI, Roberto P. (1995): The concept of innovative milieu and its relevance for public policies in European lagging regions. In: *Papers in Regional Science* 4, S. 317–340.
- COOKE, Philipp (1998): Introduction. In: *Regional innovation systems*. Hrsg. v. Hans-Joachim Braczyk, Philipp Cooke u. Martin Heidenreich. London: MacMillan, S. 2–25.
- COOKE, Philipp (2001): Regional Innovation Systems, Clusters, and the Knowledge Economy. In: *Industrial and Corporate Change* 10, S. 945–974.
- DVOŘÁK, Tomáš (2012): Vnitřní odsun 1947–1953: Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa. Brno: Matice moravská.
- EUROPÄISCHES RAHMENÜBEREINKOMMEN über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften. URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19800108/> [25.08.2018]
- HAVLÍČEK, Tomáš (Hg.) (2018): *Borders in Central Europe After the Schengen Agreement*. Wiesbaden: Springer.
- Henderson, D. (2000): EU regional innovation strategies: Regional experimentalism. In: *European Urban and Regional Studies*, No. 4, S. 347–358.
- HOUŽVIČKA, Václav/ NOVOTNÝ, Lukáš (Hgg.) (2007): *Otisky historie v regionálních identitách obyvatel pohraničí: Sebedefinice a vzájemné vnímání Čechů a Němců v přímém sousedství*. Prag: Sociologický ústav AV ČR.
- CHROMÝ, Pavel/ JANU, Helena (2003): Regional identity, activation of territorial communities and the potential of the development of peripheral regions. In: *Acta Universitatis Carolinae. Geographica* 38, S. 105–117.
- JEŘÁBEK, Milan (Hg.) (2012): *Česko-saské pohraničí prostor konkurence a/nebo kooperace? Ústí nad Labem: Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem*.
- KAISEROVÁ, Kristina/ SCHMITZ, Walter (Hgg.) (2013): *Sächsisch-Böhmische Beziehungen im Wandel der Zeit. Essays*. Dresden: Thelem.
- KOOPERMANN, Georg/ MÜNNICH, Felix (1999): *National and international developments in technology trends, patterns and implications for policy*. Hamburg: Springer.
- KOWALKE, Hartmut (2008): *Grenzüberschreitende Beziehungen von klein- und mittelständischen Unternehmen der Euroregion ELBE/LABE*. Dresden: TU Dresden.
- LAWSON, Clive/ LORENZ, Edward (1999): Collective learning, tacit knowledge and regional innovative capacity. In: *Regional Studies* 33, S. 305–317.
- MORGAN, Kevin John (1997): The Learning Region: Institutions, innovation and regional renewal. In: *Regional Studies* 31, S. 491–503.
- MAILLAT, Daniel (1998): Interactions between urban systems and localised productive systems: An approach to endogenous regional development in terms of innovative milieu. In: *European Planning Studies* 6, S. 118–130.
- MÜLLER, Karel B. (2014): Aktivní hranice a evropeizace veřejné sféry. Jak „stejný“ může být i „jiný“ a naopak. In: *Sociológia* 4, S. 412–433.



- 
- NONAKA, Ikujiro/ REINMÖLLER, Patrick (1998): The legacy of learning. Toward endogenous knowledge creation for Asian economic development. In: WZB-Jahrbuch, S. 401–433.
- NOVOTNÝ, Lukáš (2006): Unsere Deutschen? Einstellungen in den tschechischen Grenzgebieten zur deutsch-tschechischen Vergangenheit. In: Brücken 14. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei. Prag: NLN, S. 161–180.
- NOVOTNÝ, Lukáš/ NEUSS, Beate/ NIEDOBITEK, Matthias/ ROSULEK, Přemysl (Hgg.) (2012): Kooperationsbeziehungen in der neuen Europäischen Union – unter besonderer Berücksichtigung des sächsisch-tschechischen Grenzraums. Hamburg: Dr. Kovač.
- NOVOTNÝ, Lukáš/ ŠÁROVEC, Daniel (2018): Na vítězné vlně: Analýza úspěchu Alternativy pro Německo ve volbách do Spolkového sněmu 2017. In: Politické vedy 1, S. 97–118.
- SPURNÝ, Matěj (2011). Nejsou jako my: Česká společnost a menšiny v pohraničí (1945–1960). Praha: Antikomplex.
- ZICH, František (2007): Přeshraniční vlivy v českém pohraničí. Ústí nad Labem: Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem.